

Vom Sinn des Alters

Autor(en): **Marti, W.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pro Senectute : schweizerische Zeitschrift für Altersfürsorge, Alterspflege und Altersversicherung**

Band (Jahr): **14 (1936)**

Heft 1

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-721504>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Vom Sinn des Alters.

Vortrag von Pfarrer W. Marti aus Kandersteg, gehalten an der Hauptversammlung des Vereins „Für das Alter“ des Amtes Frutigen.

Im Buche Hiob steht die Behauptung: Bei den Großvätern ist die Weisheit und der Verstand bei den Alten. Im Büchlein Jesus Sirach dagegen wird etwas weniger kühn festgestellt: Das ist der Alten Krone, wenn sie viel erfahren haben, und ihre Ehre ist, wenn sie Gott fürchten, und dazu: Wie fein steht's, wenn die grauen Häupter weise und die Alten klug sind.

In diesen Bibelworten liegt schon die Antwort auf die Frage, was der Sinn des Alters sei: er ist da erfüllt, wo die Alten herangereift sind zu einem gewissen Maß von Lebensweisheit, ihre Seele geklärt ist von manchen Leiden, ihr Reden und Handeln klug bedacht, so daß die Jüngeren unwillkürlich verehrend zu ihnen aufblicken und sich gerne bei ihnen Rat holen. Wenn einer im Alter mit diesen Kräften ausgestattet ist, hat es wirklich einen Sinn, alt geworden zu sein. Doch wie oft ist einer nur äußerlich reif wie eine leicht abfallende Frucht geworden, innerlich aber ist er noch unzeitig. Man darf es wirklich nicht so kühn behaupten: Der Verstand ist bei den Alten, sondern zuweilen trifft auch zu: Alter schützt vor Torheit nicht.

Da drängt sich uns die Frage auf: Wie gelangen die Alten dazu, den Sinn ihrer Lebensstufe zu erfüllen, daß sie rechte, verehrungswürdige Greise sind? Und da scheint mir nun der Weg dazu der zu sein, daß sie in rechter Weise zurück- und vorausblicken.

I.

Wenn das des Alters Krone ist, daß es viel erfahren hat, so sind eigentlich alle Alten gekrönte Häupter. Denn alle haben doch in einem langen Leben unsäglich viel erfahren.

Wie viele Menschen haben doch ihren Lebensweg ge-

kreuzt, ja sind oft ein weites Stück mit ihnen zusammen gewandert. Wenn ein Alter zurückblickt, wie viele Gestalten erstehen da mehr oder weniger deutlich vor seinem inneren Auge: die eigenen Eltern und Großeltern, Geschwister und entferntere Verwandte, eigene Kinder, vielleicht längst gestorben oder irgendwo in der Ferne.

Der Greis blickt zurück auf Stunden des jauchzenden Lebensgenusses. Menschen, die ihn damals umgaben, sein Spiel, seine Lebensfreude teilten und erhöhten, tauchen in der Erinnerung wieder auf. Welch wechselnde Gestalten in einem langen Leben! Der Erwerb machte wieder mit andern Menschen bekannt, Mitarbeiter im gleichen Betriebe, Vorgesetzte und Unterstellte, Berufsgenossen am gleichen Ort. Auch sie können beim Rückblick ihr Haupt für einen Augenblick aus dem zurückliegenden Lebensstrom erheben. Endlich sind noch die Menschen zu erwähnen, denen die Alten in Erziehung und Kunst, in Politik und kirchlich-religiösem Leben begegnet sind.

Unter denen, mit welchen er in seinem langen Leben viele Erfahrungen machte, stößt der ehrliche Greis immer auch auf sich selber. Jeder entsetzt sich wohl über die Anläufe zum Rechten, die immer wieder ermatteten, über die Vorsätze, die so rasch wieder verblaßten und vergessen wurden, über die großen Pläne, die unausgeführt blieben, den tiefen Hang zu Bequemlichkeit, die Neigung zu Empfindlichkeit und Zorn, die überraschenden Siege der Sinnlichkeit.

Wie gut, daß auch noch Erfahrungen mit einem vollkommenen Wesen gemacht werden durften, das nie versagt und stets die Treue hält: mit Gott, der in tiefster Not wieder ein Türlein auftat und einen Ausweg zeigte, der durch den Reichtum seiner Gaben und die Kraft seines Geistes aus tiefer Verzagtheit wieder fröhlich werden ließ, der nach dem Fall den Menschen wieder erhob.

Wenn ein Betagter auf all seine Erfahrungen zurückblickt, muß es ihm vorkommen, wie wenn ein gewaltiger Baum herangewachsen wäre. Dieser Riese gedieh aber

nicht umsonst. Daran soll der Greis und die Greisin einen reichen Früchtesegen pflücken:

Zunächst einmal ein erhebliches Maß von Menschenkenntnis. Junge Leute fallen leicht auf schmeichlerische Worte, auf ein glänzendes Auftreten herein. In einem langen Leben erfährt man, daß nicht alles Gold ist, was glänzt, daß Schmeichelei der Selbstsucht entstammt und die Liebe falsch sein kann. So ist eine wichtige Frucht der Erfahrung das Durchschauen durch die glänzende Hülle auf den Kern des Menschen, ein Durchhören durch die blendenden Worte auf die Herzensmeinung. Ein rechter Greis ist klug geworden und läßt sich nicht mehr durch Gaukelspiel verführen.

Doch welcher kleiner Schritt ist's von der Kenntnis zur Verachtung der Menschen, welche die Züge scharf, den Mund bitter und die Zunge spitzig werden läßt. Güte und Milde, Verstehen und Vergeben sind die herrlichsten Zierden des Greisenalters. Wie erlangen wir sie bei aller Menschenkenntnis? Wenn wir die Erfahrungen mit uns selber nicht vergessen. Auch wir selber sind ein Teil des Menschengeschlechtes, das wir so gut kennen. Auch wir waren unzählige Male schwach, sprachen doppelzünftig und hielten die Treue nicht. Wie dürfen wir da die andern überheblich verachten? Wo ein Alter etwas rügen und beseitigen will, geschieht es wohl am besten dadurch, daß er erzählt, wie sehr er einst unter einer Schwäche gelitten und unter welchen Kämpfen, mit welchen Mitteln er Sieger geworden ist. Ein aufrichtig hilfreiches Wort eines Alten vermag bei Jungen oft viel.

Auch aus den Erfahrungen mit Gott können köstliche Früchte erwachsen: ein festes Vertrauen auf ihn, mag da kommen was will. „I Gotts Name“, dieses Wort kann das Zeichen der völligen, getrosten Ergebung in seinen Willen sein. O wie kann solch ruhige Gelassenheit der Alten jüngere, unruhige Menschen, die noch nichts litten und leidensscheu sind, trösten! Diese Alten gleichen narbenbedeckten, kriegserfahrenen Frontsoldaten, die durch Wort

und Haltung die jungen zitternden Rekruten trösten und ermutigen. Eine weitere Frucht ist die Dankbarkeit für die Kräfte und Gaben, die dem Alten übrig geblieben sind, eine Dankbarkeit, die sich in zähem Fleiß auswirkt. So bringen oft alte Leute noch erstaunlich viel zustande.

II.

Doch darf es der Greis nicht beim Rückblick bewenden lassen. Die Neigung dazu ist ihm ja sowieso eigen und bedeutet geradezu eine Gefahr. Wie mancher Alte ist mit seinem Sinnen und Denken nur rückwärts gewandt, lebt ganz in der frühern Zeit. Das ist wohl auch ein Grund dafür, daß viele sozusagen wieder an Kindesstatt geraten.

Gerade so not tut dem Greisen ein mutiges, klares Vorwärtsblicken. Freilich ist dieser Ausblick weniger beliebt, weil das sichere Ende des irdischen Lebens an irgend einer Wegbiegung erkennbar ist. Und dann? Vor dieser Frage weicht der Mensch gern aus.

Dieses gewisse Ende kündigt sich bereits in allerlei Vorboten an. Sie sind einmal körperlicher Art: es schneit ins Haar, die Haut verliert Frische und Glätte, der Rücken beugt sich, die Sinne verlieren ihre Schärfe, einzelne Organe fangen an zu streiken. Die Arbeitsleistung läßt nach. Leicht kommt der Greis bei der Arbeit außer Atem, so daß er stehen bleiben, absitzen oder gar abliegen muß. Endlich bleibt ein Altersgefährte nach dem andern unterwegs zurück. Immer einsamer wird es um den Greis. Er kann und mag nicht zu den Jungen gehen, die im Lebenskampf stehen und selten den Weg zu ihm finden.

Wahrlich, keiner ist weise, der nicht das Dunkel kennt, das unentrinnbar und leise von allen ihn trennt.

Der Ausblick auf das Ende kann einen Alten auch wieder verbittern: „Nur böß hab ich's gehabt und jetzt kommt schon der Tod.“ Ist solche Einstellung wohl eines Greisen würdig? Nein, ein rechter Greis wird sich über die Vorboten des nahenden Endes nicht verwundern und entrösten, sondern sie geduldig ertragen als etwas, was eben

zum Leben gehört. Es ist ein tiefes Erlebnis, wenn man solch ergebene, oft jahrelang duldende alte Leute antrifft.

Daß wir nichts mitnehmen können, ist eine Tatsache, die sich im Alter aufdrängt. Daraus ergibt sich die innere Lösung vom Besitz, die Umstellung vom Erwerb von Geld



A. Fülcher, Vater.

und Gut auf Freude machen und damit Helfen, die rechtzeitige Übergabe der Erwerbsmittel an Jüngere, die gründliche, rechtzeitige Ordnung der irdischen Angelegenheiten, damit man nicht vom Tod überrascht wird.

Diese Lösung vom Irdischen, die allerdings aus praktischen Gründen nie vollständig erfolgen kann, solange ein Mensch atmet, ergibt eine Bereitschaft und Aufgeschlossenheit für die Leitung Gottes und in der Teilnahme an

den Gemeindegottesdiensten, wo je und je graue Häupter auftauchen und zuweilen auch in Kirchengemeinderäten eine hervorragende Rolle spielen. Man spricht nicht zufällig von Ältesten in der Vorsteherschaft der Christengemeinden. Eine notwendige Folge dieser Unterstellung unter Gott ist ein Leben im Dienste der Nächsten im Sinne des Wortes: ich muß wirken, solange es Tag ist.

So sind es denn Rückblick und Ausblick, die es uns Menschen ermöglichen, den Sinn des Alters zu erreichen und zu erfüllen: still, klar und gütig zu werden. Nur so geht viel Unreinheit wie durch ein Sieb hindurch, werden die Schlacken aus unserem Wesen ausgesondert und wird es nach einem oft trüben, gewitterhaften Lebenstage um den Abend noch licht.

III.

Haben wir schon solche ausgereifte alte Leute gesehen? Gewiß! Es gibt sonnige, stille, kluge Greise und Greisinnen, um die uns wohl ist. Unwillkürlich wecken sie in uns Gefühle der Ehrerbietung und Liebe. Gibt es deren heutzutage weniger oder mehr als früher? Welcher Mensch wagt das zu entscheiden? Nur das dürfen wir behaupten, daß es die Menschen in frühern Jahrhunderten leichter hatten, zur Lebensreife zu gelangen.

Denn bei vielen Völkern wurde den Alten früher mehr Ehrerbietung entgegengebracht. Von Rechtswegen besaß ein Hausvater große Macht über seine ganze Sippe. Zu den obersten Staatsämtern hatten vielfach nur Männer über 50 Jahre Zutritt. Die wichtigen Funktionen eines Priesters durften da und dort nur durch Bejahrte ausgeübt werden. So stand den Greisen eine mit Würde gepaarte Macht zu Gebote.

In materieller Beziehung war für die Alten ebenfalls gesorgt. Sie stunden fest in ihrer Sippe drin, die sie umschloß und erhielt. Von dieser überlieferten Achtung vor dem Alter sind überall noch Überreste zu finden, vor allem

auf dem Lande. Da kann man wahre Patriarchengestalten antreffen. Welch ausschlaggebendes Wort haben sie vielfach zu sagen. Kinder, Kindeskind und Gesinde bringen ihnen Ehrerbietung und Liebe entgegen. Unvergeßlich ist mir jener eine, der bis ins hundertste Altersjahr hinein



A. Fülcher, Mutter.

lebte und von allen geliebt war. Auf ihn traf das Wort zu: Wie fein steht's, wenn die grauen Häupter weise und die Alten klug sind.

Leider gibt es auch andere alte Leute, die dem Sinn ihrer Lebensstufe nicht genügen. Wie können sie oft ihre Umgebung tyrannisieren, vom Geldgeist besessen geizen, Macht und Einfluß argwöhnisch festhalten, und es in solchem Wesen bis zu Mißtrauen und Haß gegen die eige-

nen Leute treiben, sich und den andern das Leben zur Qual machend.

In besser gestellten Kreisen begegnet man wieder Menschen, die dem Altwerden und Altersscheinen ängstlich ausweichen, alle Mittel dagegen anwenden und sich von den Vergnügungen der Jungen nicht trennen können. Dabei merken sie doch, daß sie nicht mehr wirklich dazu gehören, fühlen leisen Spott, kommen sich einsam vor und haben eigentlich ein trauriges Alter. Aber sie ernten nur, was sie gesät haben: ihr Leben war stets auf sie selber eingestellt, war diesseitig gerichtet. Nun haben sie unter ihrer Selbstliebe, die einsam macht, und dem Los der Diesseitigen, der Vergänglichkeit, zu leiden.

Auf der andern Seite gibt es eine berechtigte Furcht vor den alten Tagen. Wie manchen stellt das heutige Erwerbsleben schon früh auf die Seite! Wird ein Vierzigjähriger arbeitslos, so hat er kaum mehr Aussicht, eine regelmäßige Beschäftigung zu finden. Nur die Jüngeren gelten als leistungsfähig. Erfahrung und Milde werden nicht geschätzt. Auch unverschuldete Arbeitslosigkeit wird oft mit leiser Verachtung belastet. Manche Kinder sind in ihren beschränkten Wohn- und Verdienstverhältnissen nicht imstande, ihren Kindespflichten zu genügen. Auf sich angewiesen müssen die Alten weiterleben. Nicht selten versperren solche Erlebnisse den Alten den Weg zu Gott.

IV.

Wie wichtig ist daher die Arbeit der Stiftung „Für das Alter“! Sie tritt gleichsam an den Platz der frühern Sippe und übernimmt die materielle Erhaltung des Greisenstandes, soweit er derartiger Fürsorge bedarf. Durch die Arbeit der Altersvereine werden viele Greise und Greisinnen vor direkter Not und vor der möglichst gemiedenen Armengenössigkeit bewahrt.

Wie wohl tut diese Arbeit aber auch bis ins Herz hinein! Der greise Mensch spürt in dieser Handreichung

die Achtung, die ihm die Jüngern entgegenbringen, die Liebe, die ihn umhegt, den Schutz, der ihn vor Sorgen bewahrt. Im Alter tut solche Gesinnung doppelt wohl. Sie erfrischt den Mut, sie stählt die Kräfte, selber noch das möglichste zu leisten, sie versöhnt mit den Bitternissen des Lebens, sie macht froher und liebevoller. Vor allem erleichtert die Altershilfe, die nötige Muße zu finden zur Altersweisheit. Das vermag ein durch Sorgen bekümmertes altes Herz vielfach nicht.

Das Beschreiten dieses Weges ist in allen Verhältnissen wichtig und notwendig. Sonst bleibt der Mensch innerlich unausgereift. Wie viele wehren sich durch rastlose Tätigkeit oder ein Genußleben gegen tiefe, ernste Besinnung! Zuweilen werden sie mit zwingender Hand darauf geführt. In schlaflosen Nächten erwacht das tiefstschlummernde Gedächtnis, allerlei Erinnerungen tauchen auf und erwecken Schamgefühl und Dankbarkeit für Gottes Liebes- und Gnadenbeweise. Gebrechen und Krankheiten nötigen auch den Lebenslustigsten und Kräftigsten zum Denken an sein Ende.

Unvergeßlich ist mir das rührend aufrichtige Wort eines vom Schlag Gelähmten, der seinen Beruf, seine Lebensfreuden aufgeben mußte, nur noch mit Mühe zu gehen und zu reden vermochte und doch sagte: „Es ist gut, daß ich den Schlag erlitt; ich hätte Millionär werden können, wäre aber im Materiellen versunken. Ich wehrte mich dagegen, wollte die Ideale festhalten, aber es ging mir zu gut. Nun habe ich eine Hilfe in meinem Kampfe erhalten.“ So ist schon mancher erst infolge einer Krankheit durchgedrungen zur rechten Weisheit, Klugheit und Mäßigung, die allein das Alter verehrungswürdig machen.

So sind Sinn und Segen des Lebens in jeder Altersstufe, besonders aber in der letzten, eingeschlossen in zwei Dinge: in ein klares Verhältnis zum ewigen Herrn und Richter, dem wir uns verantwortlich wissen, so daß wir unsere Tage und Gaben als gute Haushalter nutzen — die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang — und in ein

Wissen um unsere Kindschaft Gottes durch Jesus Christus, das uns mit Vertrauen und fröhlichem Mute auch für alles Kommende erfüllt.

An Menschen aber, ausgereift in Gottesfurcht und Gottvertrauen, erfüllt sich das Wort aus dem 92. Psalm: Die gepflanzt sind in dem Hause des Herrn, werden in den Vorhöfen unseres Gottes grünen. Und wenn sie gleich alt werden, werden sie dennoch blühen, fruchtbar und frisch sein.

Immer enger wird der Kreis.

Immer enger wird der Kreis
mit dem Älterwerden.
Schwanden nicht schon hin dem Greis
manche Weggefährten?
Keine Ferne lockt ihn mehr;
Glänzendes wird trüb und leer.

Immer näher, immer dichter,
Immer tiefer, immer schlichter,
bis des Lebens bunter Traum
schrumpft zum kleinsten, dunkeln Raum.

Doch des Herzens Kreis soll weit,
immer weiter werden,
von der eignen Schwächlichkeit
zu der Welt Beschwerden,
von den Wünschen ohne Ruh
Ewigkeitsgedanken zu.

Immer tiefer, immer schlichter,
aber freier, aber lichter,
bis der Punkt, den man verschweigt,
nur des Lichtes Eingang zeigt.

Margaretha Schwab-Plüss.